

Knochen und Knochenwerkzeuge aus der Grabung am Adlerberg im Jahre 1940

Von Dr. Wilhelm Weiler

Neben keramischen Erzeugnissen kam bei der Grabung am Adlerberg auch eine größere Menge von Tierknochen zu Tag, die teils in Gruben mit nur Hallstattkultur, teils in Aufschlüssen gefunden wurden, wo infolge offensichtlich nachträglicher Umlagerungen die Hallstattkultur in untergeordneter Weise mit neolithischen (Grube 7, 41, 74, 120), neolithischen und La-Tène- (Grube 11, Graben 16¹) oder mit nur La-Tène-Erzeugnissen (Grube 60, 73) vermischt war. Beide Fundgruppen wurden bei der nachstehenden Bearbeitung getrennt behandelt, obwohl keinerlei wesentliche Unterschiede festzustellen waren. Nicht berücksichtigt wurden Streufunde (mit Ausnahme des Gerätes Abbildung 8) sowie der Inhalt aller Gruben, die keinerlei keramische Anhaltspunkte für die Altersdatierung lieferten. Doch decken sich die tierischen Überreste gut mit dem Befund aus den beiden ersten Fundgruppen.

I. Haustiere

1. Hund. In Hallstattgruben fanden sich + vollständige Schädelreste, Kiefer und Skeletteile eines mittelgroßen Hundes, die nach den Unterkiefern zu urteilen mindestens drei Individuen angehörten. Der am vollständigsten erhaltene Schädel, dem vor allem die vordere Schnauzenpartie fehlt, stimmt in Größe, Form, Umriss und den feststellbaren Proportionen gut mit dem Formenkreis des *Canis familiaris* L. *poutiatini* St. überein, dessen ältester Vertreter in dem Senckenberg-Moor (frühes Mesolithikum) gefunden wurde (2,6). Eine genauere Bestimmung der Rasse ist jedoch erst möglich, wenn einmal vollständigere Funde vorliegen.

Caniden-Überreste (Wirbel, Teile des Extremitätenskeletts) kamen auch bei der Ziehung des Grabens 16¹ zum Vorschein, der vorwiegend Hallstatt, daneben aber noch Neolithikum und La Tène führte. Außerdem tragen sehr viel Knochen aller Art, die von den w. u. beschriebenen Haustieren stammen, zahllose Bißspuren von Hunden.

2. Pferd. Überreste vom Pferd sind in beiden Fundgruppen vertreten. Nach dem Vorkommen von drei linken Unterkiefern lassen die Hallstattfunde auf ebensoviele Individuen schließen, während der Graben 16¹ vier linke Mittelhandknochen lieferte, die auf die gleiche Anzahl von Individuen hinweisen. Das Pferd, das am spätesten in vorgeschichtlichen Perioden auftretende Haustier, ist daher in der am Adlerberg ergrabenen Kultur keine Seltenheit mehr. Wie aus den Maßen vor allem der Mittelfuß- und Mittelhandknochen (Metapodien) hervorgeht, handelt es sich um ein nicht sonderlich großes Tier.

Durchschnittsmaße in mm

a) Metacarpus		b) Metatarsus			
Größte Länge	Größte Breite	Größte Breite	Größte Länge	Größte Breite	Größte Breite
	oben	unten		oben	unten
216	47	47,5	235	46	47

Nach dem Gebiß zu urteilen, waren alle Tiere ausgewachsen. Nur in einem Fall (Graben 16¹) war das Bruchstück eines Unterkiefers angebrannt.

3. Hausrind. Vom Hausrind fanden sich in den beiden Fundgruppen Überreste des Schädels, des Gebisses und fast aller übrigen Skelettelemente. Nach den Mittelfußknochen zu urteilen, dürften sie sich auf je vier Individuen verteilen. Wie aus dem Befund der Gebißreste und Röhrenknochen hervorgeht, herrschen ausgewachsene Tiere bei weitem vor. Bruchstücke von acht Hornstühen, z.T. noch in Verbindung mit dem Frontale, verraten sowohl durch ihre schwache Entwicklung als auch ihre charakteristische Form, daß es sich um das sogenannte Kurzhornrind handelt. Dieselben Hornstühle bildet z. B. *Antonius* (1; Abbildung 191, 192) von *Bos brachyceros* St. ab.

4. Hauschwein. Aus Gebißresten und Oberarmknochen errechnen sich für die Hallstattgruben drei, für die übrigen (16¹, 60) vier Individuen. Weitaus die meisten Tiere wurden getötet, ehe das endgültige Gebiß vollständig in Funktion trat. Ein kleiner Hundertsatz zeigt noch das Milchgebiß.

5. Ziege. Neben dem Hauschwein war zweifellos die Ziege der wichtigste Fleischlieferant, wie die große Anzahl häufig angebrannter Knochen verrät. Die Zähne, vor allem des Oberkiefers, zeigen deutliche Kulissenstellung, was ebenso einwandfrei für Ziege spricht, wie einige kleinere Hornstühle junger Tiere.

Aus den in Hallstattgruben gefundenen Unterkiefern kann man auf sieben Individuen schließen, unter denen sich nur zwei mit voll ausgebildetem endgültigem Gebiß befinden. Alle übrigen sind entweder mitten im Zahnwechsel oder noch im Besitz des Milchgebisses getötet worden. Das gilt auch für jene zahlreichen Überreste, die sich vor allem in Grube 16¹ fanden und auf acht Individuen verteilen ließen, von denen ebenfalls nur zwei ein endgültiges Gebiß besaßen. Auch unter den Röhrenknochen herrschen jene mit noch nicht abgeschlossenem Längenwachstum bei weitem vor.

II. Jagdtiere und sonstige tierische Überreste

Als Jagdtier ließ sich unter den Knochenfunden aus den Hallstattgruben nur der Edelhirsch nachweisen. Die vorliegenden Kieferstücke beweisen, daß mindestens fünf Tiere erbeutet wurden, die auffallenderweise fast alle noch kein endgültiges Gebiß aufwiesen. Nur ein Kieferstück zeigt den letzten fertig ausgebildeten Backenzahn (M_3). Aus diesem Vorwiegen jüngerer Tiere unter der Jagdbeute darf wohl mit Sicherheit auf besondere Jagdmethoden geschlossen werden.

Im Graben 16¹ fand sich ein linker Unterkiefer mit dem vollen endgültigem Gebiß (P_1-M_3), der ebenso wie ein völlig erhaltener Metatarsus mit abgeschlossenem Längenwachstum auf ein ausgewachsenes Tier schließen läßt. Dicht über dem distalen Gelenkende weist der Metatarsus ringförmig verlaufende Schnittspuren auf, die vom Abhäuten herrühren, und von Martin (5) bei entsprechenden Knochen der vom Neandertaler erbeuteten Jagdtiere an der nämlichen Stelle in gleicher Beschaffenheit beschrieben und abgebildet worden sind.



Erläuterungen zur Tafel

Phot. Museum

Abb. 1 und 2 Gespaltene Rippe, „Bolander Nadel“ (Adlerbergkultur). – Abb. 3 Knochenpfriem (Hallstattkultur) Grube 6. – Abb. 4 Knochenpfriem (Adlerbergkultur). – Abb. 5 Schaber oder Glätter aus Hirschgeweih (Hallstattkultur) Grube 6. – Abb. 6 Gespaltene Rippe, ? „Bolander Nadel“ (Adlerbergkultur). – Abb. 7 Knochenadel (Hallstattkultur) Grube 68. – Abb. 8 ? „Knochenadel“, Bruchstück, mutmaßlich ergänzt. Streufund. – Abb. 9 Glätter oder Schaber (Hallstattkultur) Grube 4.

Maße des Metatarsus in mm		
Größte Länge	Größte Breite oben	Größte Breite unten
283	39	44

An sonstigen tierischen Überresten, die nicht zu den Haustieren gehören, wären noch dürftige Fischreste zu erwähnen (einzelne Fischrippen und isolierte Knochen des Viszeral skeletts), die keine Bestimmung ermöglichten. Die Fischerei spielte demnach für die Träger der Hallstattkultur auf dem Adlerberg trotz der Nähe des Rheins und der in ihn einmündenden Bäche kaum eine Rolle.

In der Grube 62 kamen beim Ausräumen Rücken- und Bauchpanzer einer Teichschildkröte, sowie eine Anzahl von Extremitätenknochen zu Tag. Das Tier dürfte aber ebenfowenig als Nahrung gedient haben wie jene Flußmuscheln, von denen sich in der Grube 43 fünf Schalen vorfanden.

III. Die Knochenwerkzeuge

In den Hallstattgruben lagen wenig gut gearbeitete Knochengерäte, und drei „benutzte Knochen“. Unter den zuletzt genannten sei zunächst ein Glätter oder Schaber erwähnt, der aus dem basalen Abschnitt der Geweihstange eines Edelhirsches gefertigt ist (Abbildung 5). Ein Seitenast (Eis sprosse?) wurde zunächst tief eingekerbt und schließlich mit Gewalt abgebrochen. Das untere, in der Abbildung linke Ende des Stücks zeigt tiefe, ringsum verlaufende Schnittspuren, während das entgegengesetzte Ende anscheinend angekerbt und dann gewaltsam abgebrochen wurde. Die mutmaßliche Schnittfläche dieses Endes ist durch Gebrauch geglättet, kantengerundet und leicht vertieft.

Der zweite gebrauchte Knochen stellt einen aus dem Radius-Schaft des Hausrindes hergestellten Pfriem von 15,8 cm Länge dar. Bei der Zertrümmerung erhielt der Knochen durch einen Schrägbruch ein zugespitztes Ende, das anscheinend durch weitere absichtliche Knochenabspilfe noch brauchbarer gemacht wurde, so daß es als eine Art Vorstecher benutzt werden konnte. Alle Ränder der Spitze sind leicht geglättet (Abbildung 3).

Ein weiterer kleiner Glätter ist wahrscheinlich aus der Tibia einer Ziege gefertigt (Abbildung 9). Das abgechrägte Ende zeigt wohlgerundete Kanten, die auf einen längeren Gebrauch schließen lassen.

Ein wirklich gut gearbeitetes Gerät liegt nur in der in Abbildung 7 dargestellten Knochnadel vor. Alle Ränder sind geglättet, der zugespitzte Teil drehrund geschliffen, das breite Oberende durchbohrt.

Als Streufund sei zum Schluß noch der ebenfalls aus Knochen gearbeitete, leider nur als Bruchstück erhaltene Gegenstand erwähnt, den Abbildung 8 wiedergibt. Das wesentlichste daran ist eine mit peinlichster Sorgfalt kreisrund geformte und glatt polierte dünne Scheibe, die nach hinten in einen kurzen waagrechten und dann nach unten gebogenen, seitlich abgeplatteten Fortsatz ausläuft, der aber größtenteils nicht mehr erhalten ist. Seine in der Abbildung durch die Beschriftung und die hellere Farbe sich gut abhebende Ergänzung erhebt keinen Anspruch auf Richtigkeit. In der Form mit diesem Bruchstück gut vergleichbare Nadeln aus Metall kennt man aus der Bronzezeit.

IV. Die Knochengерäte aus dem Hockergrab

In diesem Grab mit Zonenkeramik (Adlerbergkultur) fanden sich außer dem mit einem Rundkopf versehenen Skelett noch wenige Knochengерäte sowie einige Hornstein-Splitter.

Das eigenartigste, im Bereich des vom Wormser Museum betreuten Gebietes erstmalig nachgewiesene Knochengерät zeigen die Abbildungen 1 und 2. Es lag, wie aus der in der vorhergehenden Abhandlung wiedergegebenen Abbildung des Hockergrabes hervorgeht, in der Beckengegend hinter dem Skelett. Das Werkzeug ist aus der Rippe eines größeren Tieres hergestellt. Sein leider durch Bruch beschädigtes Werkende ist zugespitzt, künstlich gespalten, und die noch erhaltenen vorderen 25 mm der Innenseite glatt poliert, anscheinend durch den Gebrauch. Die noch tiefer gehende Spaltung der Rippe ist höchstwahrscheinlich erst nachträglich durch das Liegen im Boden eingetreten, da die Knochenbälkchen in diesem Abschnitt unverfehrt erhalten blieben. Das Hinterende ist mit Gewalt abgebrochen. Die eine Seite des Griffendes (Abbildung 2 am Oberrand der Rippe) zeigt eine mutmaßlich absichtlich erzeugte 6 cm lange Ausbuchtung mit leicht abgegriffenen Rändern. Sie diente entweder zur Erhöhung der Handlichkeit des Gerätes oder zu feinerer Befestigung an irgendeinem anderen Gegenstand. Die Länge des Gerätes beträgt 25 cm, seine größte Breite am Hinterende 4,1 cm.

Ganz ähnliche Knochenwerkzeuge kennt man seit langem vor allem aus den Pfahlbauten, und Keller (3, Tafel IV, Figur 34, 35) bildete bereits einen „gespaltenen Knochen“ und eine „gespaltene Rippe“ aus dieser Kulturstufe ab.

Vor kurzem beschrieb Löber (4, Abbildungen 3, 4a) eine ganz ähnlich bearbeitete Rippe als „Bolander Nadel“, die aus einem bei Bolanden gelegenen Wohn- oder Vorratshaus der Michelsberger Kultur stammt. Kleine Abweichungen, wie die anscheinend etwas tiefer gehende Spaltung des Werkendes, die sorgfältige Abrundung des Hinterendes und die fehlende seitliche Bucht bei dem Bolander Stück, ändern nichts an der grundsätzlichen Übereinstimmung der beiden Werkstücke, die

auf durchaus gleichsinnige Verwendung schließen läßt. Löber glaubt, m. E. mit Recht, die von anderer Seite ausgesprochene Vermutung, es handele sich bei derartigen Geräten um Hecheln, ablehnen zu müssen, und denkt viel eher an die Verwendung als Flechtnadeln. Eine endgültige Klärung des Gebrauchs der „Bolander Nadel“, die mit dem vorliegenden Fund auch zum ersten Mal für die Adlerbergkultur nachgewiesen ist, kann vorläufig noch nicht erzielt werden.

Eine zweite Rippe, deren eines Ende ebenfalls zugespitzt ist, dürfte ein weiteres Gerät dieser Art darstellen, doch läßt sich das nicht mit Sicherheit entscheiden, da die beiden Rippenhälften am spitzen Ende fest miteinander verklebt sind. Auch an dieser Rippe ist das Hinterende roh abgebrochen, aber eine randliche Einbuchtung fehlt. Die Länge des Gerätes beträgt 16,7 cm.

An weiteren Grabbeigaben in Form von Knochenwerkzeugen wären noch zu erwähnen ein der Länge nach gespaltenes, zugespitztes Eberzahn, sowie ein aus dem Metacarpus oder Metatarsus eines kleineren Säugers hergestellter Pfriem, an dessen Griffende noch eine der beiden ursprünglichen Gelenkrollen vorhanden ist. Das Proximalende des Knochensplitters ist zugespitzt, die letzten 25 mm sind rundlich zugechliffen (Abbildung 4).

Verzeichnis der angeführten Schriften

1. Antonius: Stammesgeschichte der Haustiere. Jena 1922.
2. Baas: Zur Geschichte der Pflanzenwelt und der Haustiere im unteren Maintal. Abh. Senckenb. Naturf. Ges. Abh. 440. Frankfurt 1938.
3. Keller: Pfahlbauten. 8. Ber. Mitt. Antiqu. Ges. in Zürich. 20. Zürich 1879.
4. Löber: Handwerkliches aus der jüngeren Steinzeit. Mitt. d. Pollidria. 8. Kaiserslautern 1940.
5. Martin: Recherches sur l'évolution du Moustérien dans le gisement de la Quina (Charente). 2. fasc., Ossements utilisés. Paris 1909.
6. Mertens: Der Hund aus dem Senckenberg-Moor, ein Begleiter des Urs. Natur und Volk. 66. Frankfurt 1936.

Ausgrabungen in der Flur »Hammelsbett« (Lampertheim)¹

Bericht des Museums der Stadt Worms

Von Dr. Friedrich M. Mert

Beim Abschluß der Adlerberggrabungen im Herbst 1940 ergab sich ein neues Fundgebiet auf der rechten Rheinseite. Unser Vertrauensmann und Fundpfleger in Lampertheim, Herr Lehrer Karl Lepper, dessen unermüdete Arbeit im Dienst der Heimatpflege hier dankbar genannt werden soll, hat folgende Übersicht über das Grabungsgelände und den Anlaß der Bodenuntersuchung zur Verfügung gestellt:

„Durch die im Jahre 1934 durch einen Trupp des Reichsarbeitsdienstes dort vorgenommene Grabung² wurde erwiesen, daß hier eine menschliche Siedlung bestanden hat, und die damaligen Funde ließen darauf schließen, daß dieser nördlich des Küblinger Dammes gelegene Teil des Deichfeldes von der jüngeren Steinzeit (von 2000 vor unserer Zeitrechnung an) bis über die fränkische Zeit hinaus fortlaufend besiedelt gewesen ist. Es kamen nicht nur Bruchstücke von Geräten aus Stein, Verputzbrocken mit Flechtwerkabdrücken, Scherben aus der Urnenfelder-Bronzezeit, der Hallstattzeit, der La-Tène-Zeit zum Vorschein, sondern auch römische Sigillata und sonstige römische Scherben und Spinnwirtel wurden damals gefunden. Auch römische Ziegel, fränkische und einige frühmittelalterliche Scherben befanden sich bei den Funden. Jedenfalls wurden auch früher von Bauern gelegentlich bei Erdarbeiten in der Flur Hammelsbett Dinge ans Tageslicht gebracht, die auf eine menschliche Besiedlung dieses Gebietes schließen ließen. Daß aber am Kecherles Brunnen früher ein Dorf namens Geisenheim gelegen hat, dessen Bewohner in das Lampertheimer „Gaafenescht“ übergesiedelt seien, ist gänzlich ausgeschlossen. Eine Siedlung solchen Namens hat es in unserer Gegend nie gegeben. Der Name Gaafenescht ist vielmehr auf den früheren geringen Wohlstand der dortigen Bauern zurückzuführen. Möglich, aber nicht erwiesen, ist es dagegen, daß wir das ehemals auch zu Lampertheim gehörige Filialdorf Fischerhausen hier am Kecherles Brunnen suchen dürfen, das um 1200 n. d. Ztr. vermutlich durch Wassernöte verschwunden ist. Doch hierüber wird später in der Lampertheimer Chronik berichtet.

¹ Karl Lepper erklärt den Namen „Hammelsbett“ als „Beet“ (Land) am „Hamm“ (Hochufer). Die Bezeichnung könnte aber auch, ähnlich wie die „Hammelsgasse“ in Worms, auf den Namen des bedeutenden Wormser Geschlechtes der Amella zurückgehen (vgl. Hans Immel, Um zwei Wormser Gassennamen, im Mitteilungsblatt des Altertumsvereins Worms Nr. 11, Worms 1940, S. 75). Wie die „Bonaue“ als Besitz der Bonne in Worms, das „Hantal“ als Besitz der Hane (Hagen) in Worms anzupprechen ist, so könnte das „Hammelsbett“ ein Besitztum der Amella gewesen sein.

² In dieser Zeit gehörte die Lampertheimer Gemarkung noch nicht zum Arbeitsbereich des Wormser Museums.